

Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin - Journal of Anthroposophic Medicine

Digitales Archiv

| | |
|------------------------|---|
| Autor(en) | Mónica Mennet-von Eiff |
| Titel | Wirkprinzipien der anthroposophischen Arzneimittel |
| Zeitschrift | Der Merkurstab. Zeitschrift für Anthroposophische Medizin |
| Publikationsjahr | 2023 |
| Jahrgang | 76 |
| Heftnummer | 5 |
| Heftname | 5 Themenheft: Substanz und Prozess (Teil 2) |
| Seiten | 360 - 367 |
| Artikel-ID | DMS-21692-DE |
| URL | https://www.anthromedics.org/DMS-21692-DE |
| DOI | https://doi.org/10.14271/DMS-21692-DE |
| Bibliografische Angabe | Mennet-von Eiff M. Wirkprinzipien der anthroposophischen Arzneimittel. Der Merkurstab. Zeitschrift für Anthroposophische Medizin 2023;76(5):360-367. DOI: https://doi.org/10.14271/DMS-21692-DE |

Dieser Artikel stammt aus dem Merkurstab-Archiv, das Veröffentlichungen seit 1946 umfasst. Insbesondere bei länger zurückliegenden Arbeiten ist der jeweilige medizinhistorische Kontext zu berücksichtigen.

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung weiterverbreitet werden.

Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland e.V.
Herzog-Heinrich-Straße 18
DE-80336 München

www.gaed.de
info@gaed.de



Anthromedics

Anthroposophic Medicine.
Development. Research. Evaluation.

www.anthromedics.org

Wirkprinzipien der anthroposophischen Arzneimittel

MÓNICA MENNET-VON EIFF

Wirkprinzipien der anthroposophischen Arzneimittel

■ Zusammenfassung

Die Wirkung der anthroposophischen Arzneimittel muss im Blick auf die polaren funktionellen Kräfte im Menschen und in der Natur und das aus ihnen resultierende Gleichgewicht betrachtet werden. Dabei gilt es, diese jeweils im Zusammenhang mit deren Wirkebenen und deren Gesetzmäßigkeiten zu betrachten. Die Wahl der Substanz, des pharmazeutischen Prozesses und der Applikationsform wird sich stark nach dem Heilbedarf im Sinne der Verstärkung oder Hemmung oder des rhythmischen Vermittelns auf eine Wirkebene, die der Therapeut ansprechen möchte, ausrichten.

■ Schlüsselwörter

Wirkprinzipien
Wirkebenen
Kräfteebenen
Wesensglieder
Funktionelle Formkräfte
Pharmakologische Wirkung
Unsichtbarer Mensch
Kästchenvortrag
Kräfteströme

Modes of action of anthroposophic medicines

■ Abstract

The mode of action of anthroposophical medicines must be considered in the light of the polar functional forces in man and in nature and the balance resulting from them. It is important to consider these in the context of their respective levels of action and their formative forces in the human organism and their laws. The choice of the substance, the pharmaceutical process and the application form will strongly depend on the healing need in the sense of amplification or inhibition or support rhythmic mediation on a specific level of formative forces that the therapist wants to address.

■ Keywords

Modes of action
Levels of action
Levels of forces
Formative forces of the human being
Functional forces of form
Pharmacological effect
Invisible man
„Kästchenvortrag“
Current of strength

Einleitung

Das Verständnis der Therapieansätze und der Wirkprinzipien in der Anthroposophischen Medizin und Pharmazie muss immer wieder neu von Ärzt:innen und Pharmazeut:innen erarbeitet werden. Dieser Text soll ein persönliches Verständnis der Wirkprinzipien anthroposophischer Arzneimittel aus der Sicht der Autorin nach gemeinsamer intensiver Arbeit an dem Thema in einer kleinen Gruppe von Ärzt:innen, Naturwissenschaftler:innen und Apotheker:innen darstellen. Das Ziel war es, systematisch eine Brücke zur Pharmakologie zu schlagen und deshalb auch bewusst eine andere Nomenklatur zu verwenden.

Grundgedanken

Die konventionelle Medizin gründet ihr Verständnis auf mechanistischen Funktionsprinzipien, basierend auf den Gesetzmäßigkeiten der physischen Natur. Aus diesem Verständnis heraus erarbeitet sie Modelle zu den pharmakologischen Wirkmechanismen der Arzneimittel, die in einer Substitution, Inhibition oder Verstärkung gemäß dem Schlüssel-Schloss-Prinzip münden. Niemand möchte die Errungenschaften z. B. der modernen Onkologika, Antibiotika oder von Therapien wie der Insulinsubstitution beim Typ-1-Diabetes missen. Das Prinzip der Mimetika, d. h. von Substanzen, die an gleichen Rezeptoren binden wie körpereigene Substanzen und so die biochemischen Kaskaden anregen, ist polar zum Prinzip der Inhibition physiologischer Prozesse wie z. B. bei ACE-Hemmern bei arterieller Hypertension, die an Rezeptoren binden, aber dadurch die weiteren biochemischen Prozesse hemmen. Erstere „verstärken“ oder aktivieren eine spezifische Wirkung, letztere führen zu deren „Hemmung“. Auch die modernen Onkologika stellen sich in diesen Zusammenhang: Tyrosinkinase-Inhibitoren hemmen eine spezifische Kinaseaktivität, welche für Signaltransduktionen in der Zelle verantwortlich ist. Checkpoint-Inhibitoren verhindern das Andocken der Krebszellen an die Checkpoints der Immunzellen und verstärken die tumorbezogene Immunreaktion. Monoklonale Antikörper können inhibitorisch wirken oder auch stimulieren (1, S. 572).

Dem Prinzip der Verstärkung nahe steht die Substitution z. B. von Hormonen oder Elektrolyten etc.

Durch die gezielte und stark andauernde Wirkung auf biochemische Kaskaden mittels einer Substanz, die spezifisch an einen Rezeptor bindet, können aber auch unterschiedliche unerwünschte Wirkungen entstehen, die sich physisch in Störungen von Organfunktionen äußern und/oder schlimmstenfalls auch eine Dekompensation des gesamten menschlichen Organismus verursachen können.

In einem integrativen Ansatz, in dem auch Naturarzneimittel wie z. B. anthroposophische Arzneimittel ein Instrument der Wahl sind, wird die Monokausalität dieser Interventionen erkannt und therapeutisch zu einer Multi-Target-Intervention erweitert. Denn der Organismus ist nicht durch einfache Ursache-Wirkungs-Beziehungen bestimmt, sondern durch netzwerkartige, zum

Abb. 1: Gesundheit resultierend aus interventioneller Kontrolle bestimmter Funktionen und Regelgrößen oder als permanente Selbstregulation und Stabilisierung eines funktionellen Gleichgewichts (Quelle: M. Huber).



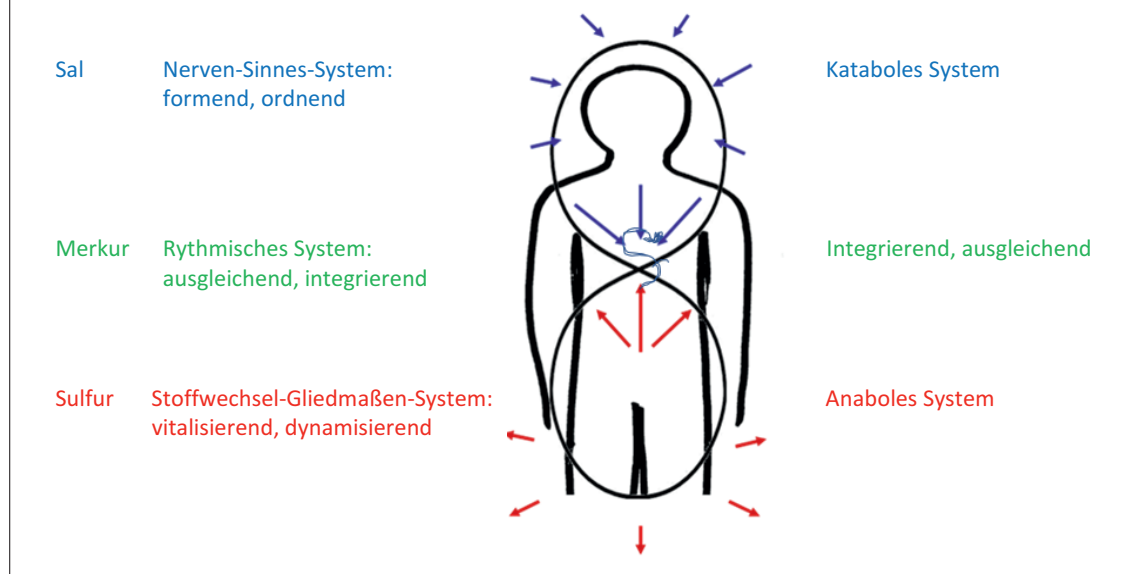
Teil regelkreisartig gestaltete Verflechtungen „Wechselsachen-Verhältnisse“ nannte es R. Steiner in einem anderen Zusammenhang (2, S. 105). Die Therapie zielt hier nicht nur auf eine kausale, interventionelle Beeinflussung selektiver Prozesse, sondern auch auf die Unterstützung und Wiederherstellung der regulativen Kompetenz des Organismus.

Gesundheit und Krankheit des menschlichen Organismus

Gesundheit und Krankheit gehören zum Menschsein. Sie sind jedoch nicht als Gegensatz zu verstehen, sondern als permanente Dynamik und Anpassung von Selbstregulationsprozessen des Organismus. Die Darstellung von Machteld Huber (Abb. 1) zeigt visuell den Gegensatz einer von außen erfolgenden, interventionellen Kontrolle bestimmter Funktionen und Regelgrößen (links) im Gegensatz zur Selbstregulation und Stabilisierung eines funktionellen Gleichgewichts, das um eine gesunde Mitte pendelt (rechts). Eine patientenzentrierte, positive Definition von Gesundheit beinhaltet, dass die individuelle Gesundheit verschiedene Dimensionen hat wie die physischen Funktionen, psychische und soziale Funktionen und Wahrnehmungsfähigkeiten sowie die spirituelle Dimension, das Sinnerleben der Patient:innen. Wesentliche Kriterien für „Gesundheit“ sind für Patient:innen die Fähigkeit, eigenständig ihren Alltag zu bewältigen, ihre Lebensqualität, die soziale Teilhabe und die gesellschaftliche Mitgestaltung. Das Erleben von Gesundheit ist damit das Resultat eines dynamischen Prozesses, in dem der Patient mit allen seinen Fähigkeiten dauernd in Bewegung ist und sich kontinuierlich anpassen und neu regulieren muss. Die Darstellung in Abb. 1 verdeutlicht, wie die Gesundheit als resultierendes Gleichgewicht, als „mittig“ wahrgenommener Zustand stets in Bewegung ist. Dabei gilt es, Einflüsse von außen und von innen immer wieder im Gleichgewicht zu halten. „Gesundheit“ besteht wesentlich in der Selbstregulationskompetenz, dieses Gleichgewicht aus eigenen Kräften wiederherzustellen (Abb. 1, rechts). Wenn dies nur noch mittels externer Intervention möglich ist – z. B. bei einem Typ-1-Diabetes – steigt der Aufwand wesentlich an, um dieses Gleichgewicht (z. B. des Blutzuckerspiegels) zu regulieren.

Diese Selbstregulationsfähigkeit zu stärken bzw. wiederherzustellen, ist das primäre therapeutische Ziel einer integrativen Medizin – ohne deshalb, wo es notwendig ist, auf die Kompetenz der kausalen Intervention zu verzichten.

Abb. 2: Drei Wirkprinzipien oder drei wirkende Kräfte im Menschen: die Form- und gleichzeitig Abbaukräfte, die Auflöse- und Aufbaukräfte und die rhythmisch tätigen Integrationskräfte. Diese dynamische Betrachtung der Wirkkräfte nennen wir in der Anthroposophischen Medizin die funktionelle Dreigliederung des Menschen.



Die Anthroposophische Medizin ist ein integratives medizinisches System, das den Menschen als einen lebendigen Organismus mit entsprechenden Subsystemen und einer entsprechend komplexen Beziehung zu seiner sozialen Umwelt und zur Natur versteht (3).

Gemäß der Systemtheorie ist ein komplexer Organismus im Gleichgewicht, wenn die Subsysteme untereinander in einer sich ausgleichenden Wechselwirkung stehen. Der Organismus stellt sich dann als autonomes System dar, das sich autoreguliert. Menschliche Gesundheit kann entsprechend dem „Positive Health“-Konzept von M. Huber als gelingende Adaptation und Selbstregulation beschrieben werden (4). Wird dieses System gestört (z. B. im Rahmen einer Infektion oder durch seelische Traumatisierung) und kann es sich nicht unmittelbar entsprechend anpassen, so kann es Symptome erzeugen, die – wie z. B. das Fieber beim Infekt – Teil eines Regulierungsversuches des Organismus darstellen. Im Rahmen der Anpassung und Selbstregulation verändert und entwickelt sich der menschliche Organismus auf physiologischer (physisch-ätherische, leibliche Organisation), psychologischer (astralische Organisation) als auch geistiger Ebene (Ich-Organisation). Krankheit besteht demzufolge in der Desintegration oder im gestörten Dialog dieser Subsysteme oder Wesensglieder des Menschen, Gesundung in deren Reintegration oder Wiederherstellung der ausgewogenen Interaktion untereinander. Mit diesem Verständnis des menschlichen Organismus als eines vitalen, intelligenten und autonomen Systems, das durch eine integrierende Kraft dem Prinzip der Selbstregulation folgt, kann man verstehen, dass jede therapeutische Intervention den Organismus in seiner Eigenaktivität beeinflusst. Die Anthroposophische Medizin strebt an, diese Selbstregulationsfähigkeit in ihrer Reaktionsweise und -kompetenz positiv und möglichst nachhaltig zu beeinflussen, da von ihr die Aufrechterhaltung der Gesundheit entscheidend abhängt.

Das schließt die in der konventionellen Medizin dominierenden, oben beschriebenen interventionellen Wirkprinzipien nicht aus, begrenzt aber ihre Anwendung vorrangig auf diejenigen Fälle, bei denen die Selbstregulationsfähigkeit des Organismus gestört oder überfordert ist.

Wirkprinzipien und funktionelle Grunddynamiken: Von der Polarität zur Dreigliederung

Im menschlichen Organismus finden wir zwei polare und eine aus dem Dialog der Polaritäten entstehende rhythmisch-vermittelnde Dynamik, die Gestalt und Funktion des menschlichen Organismus prägen. Die eine Dynamik wirkt ordnend, formend, strukturgebend und kann pathologisch zu einer Überformung, Devitalisierung und Sklerose des Organismus bzw. einzelner Organsysteme führen. In der Bildung von Skelett und Nervensystem findet diese Dynamik ihren stärksten Ausdruck auf Organebene. Die ihr entgegengesetzte Dynamik wirkt nach dem Auflösen und Aufschließen der Substanzen primär vitalisierend in anabolen Stoffwechselprozessen, in Wachstum, Regeneration und Fortpflanzung. Leber und Knochenmark repräsentieren einen Organtyp, der besonders stark von dieser Dynamik geprägt ist und über ein hohes regeneratives Potenzial verfügt. Diese als zweite charakterisierte Dynamik kann sich z. B. im Rahmen von Entzündungsprozessen bis hin zu auflösend-einschmelzenden Prozessen ausdrücken. An diesem Beispiel wird deutlich, wie der Organismus immer in der Lage sein muss, einseitig überformende und/oder auflösende Prozesse zu hemmen und auszugleichen. Vor diesem Hintergrund gewinnt eine dritte, aus dem Wechselspiel der Polaritäten entstehende Dynamik Bedeutung. Ihre Qualität ist eine rhythmisch ausgleichende, dialogische, integrierende Aktivität. Die Funktionen dieses „Rhythmischen Systems“ des Organismus vermitteln zwischen den genannten Dynamiken oder Kräftewirkungen. Dies wird am deutlichsten im Herz-Kreislauf-

System und der Atmung. Das regulierende, integrierende Wechselspiel zwischen Ein- und Ausatmung, systolischer Anspannung und Diastole, devitalisierenden, formenden und andererseits auflösenden, vitalisierenden Kräften, zwischen oben und unten sowie innen und außen ermöglicht das gesunde Lebendige. Dieses Wechselspiel, dieser Rhythmus ist einerseits dasjenige, was das Leben trägt. Andererseits ermöglicht ein solches Gleichgewicht jenen Zustand, in dem der Mensch frei entscheiden und handeln kann.

Die menschliche Gesundheit beruht damit auf dem gesunden Zusammenspiel der zwei genannten polaren Kräftedynamiken im Organismus und der daraus resultierenden dritten Aktivität. Zusammenfassend können diese wie folgt näher charakterisiert werden (vgl. auch Abb. 2):

1. *Formend, ordnend, strukturierend*, begrenzend; zentripetal; mit katabolen, abbauenden Prozessen einhergehend. In der Natur als sog. „salinische“ (formgebende) Prozesse zu beobachten. Insbesondere diejenigen Funktionen des menschlichen Organismus, die mit dem menschlichen Wachbewusstsein zusammenhängen, sind von dieser Dynamik geprägt.
2. *Aufschließend, auflösend, vitalisierend*, zentrifugal: nachgelagerte anabole Prozesse. Im Menschen und der Natur als sog. „sulfurische“ Prozesse zu beobachten. Sie charakterisieren im Besonderen diejenigen Organbereiche, die normalerweise unbewusst tätig sind (Leber, Knochenmark etc.) und sich ggf. im Schlaf durch besondere Aktivität auszeichnen.
3. *Regulierend, Gegenläufiges zum Ausgleich bringend, harmonisierend und integrierend*. Diese Aktivität resultiert aus dem gesunden Wechselspiel der zwei Polaritäten. Die Anthroposophische Medizin spricht hier von „mercuriellen“ Prozessen. Mit Atemfrequenz und Puls haben wir messbare Parameter dieser integrierenden, ausgleichenden Dynamik. Für das menschliche Seelenleben charakteristisch ist, dass das Rhythmische System (etwa Atemfrequenz und Puls) unmittelbar dem emotionalen Erleben verbunden ist, etwa in Freude und Schmerz.

Diese drei dynamischen Kräfte kann man auf jeder Ebene des menschlichen Organismus finden, in jedem Organ, in jeder Zelle. In der Zelle selbst kann man den Zellkern und die darin enthaltene DNA als das ordnende, formgebende Prinzip verstehen. Das endoplasmatische Retikulum und die Mitochondrien dienen als Stoffwechsel zur Energiegewinnung und der Golgi-Apparat dient dem Transport und Austausch von Substanzen (4). Genauso kann man formende, auflösende und vermittelnde Kräfte auch auf allen Ebenen des Menschen finden.

Die menschliche Organisation und deren Wirkebenen: Die Viergliederung

Die menschliche Dreigliederung ist Ausdruck einer spezifischen funktionellen Beziehung der vier Wesensglieder oder menschlichen Organisationsebenen und ihrer Wirksamkeit. Diese Grundannahme ist Voraussetzung, um die Anthroposophische Pharmazie mit ihren

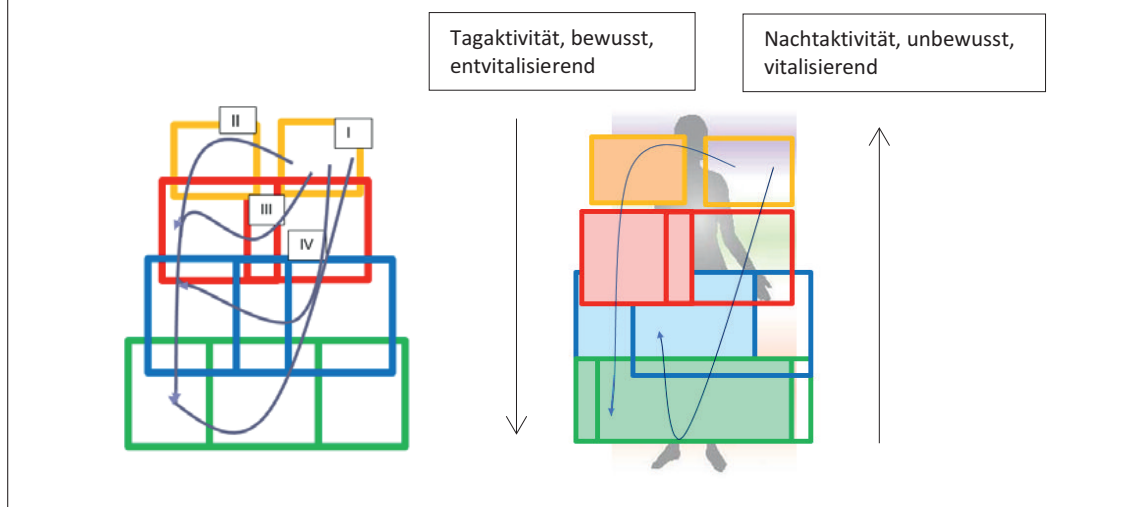
Wirkprinzipien in der therapeutischen Dimension und Intention verstehen zu können (5, S. 65–81).

Die Anthroposophische Medizin betrachtet den menschlichen Organismus als ein lebendiges, autonomes System aus vier miteinander interagierenden Kräftebereichen oder Subsystemen (Wesensglieder). Sie geht zunächst vom physischen Körper aus, wie dies für die Pathologie und z. B. auch für jede Labordiagnostik gilt („passive Homöostase“). Davon zu differenzieren ist das wechselwirkende und sich regulierende Gefüge physiologischer Prozesse, das innerhalb des lebendigen Organismus existiert und als Lebensorganisation – in der Terminologie der Anthroposophischen Medizin als Ätherleib – bezeichnet wird („aktive Homöostase“). Die physiologischen, biochemischen Prozesse – z. B. auf hormoneller Ebene – üben einen starken Einfluss auf die seelische Ebene des Menschen aus. Gleiches gilt umgekehrt, sodass auch hier von einer interaktiven Resonanz zwischen Leben und Erleben gesprochen werden kann. Die menschliche Empfindungsorganisation und die Gedanken – in der Terminologie der Anthroposophischen Medizin der Astralleib – stehen in umfassender Weise in steter Wechselwirkung mit der Lebensorganisation und können nicht z. B. auf das menschliche Gehirn begrenzt gedacht werden. Physiologisch wie pathologisch ist das Wechselspiel von Leben und Erleben, z. B. in Herz und Atmung, im Verdauungs- und Stoffwechselsystem bis hin zu den Fortpflanzungsorganen und der Gliedmaßenbewegung, auf den ganzen Körper ausgedehnt. Die menschliche Fähigkeit zur bewussten Selbstregulation, auch entgegen vital-emotionalen Reflexen (etwa wenn ein diätbewusster Patient auf Süßigkeiten verzichtet), stellt eine eigene, geistige Selbstregulationsebene dar, die den ganzen Menschen umfasst und in der Anthroposophischen Medizin als „Ich-Organisation“ bezeichnet wird. Therapeutisch kann jede dieser Ebenen angesprochen oder durch einen Impuls reaktiv aktiviert werden, von einem Gipsverband bei Knochenbruch bis hin zu einer ärztlichen Beratung, die auf eine bewusste Verhaltensänderung zielt.

Tag und Nachtaktivität der Wesensglieder

Die Interaktion der beschriebenen Dynamiken und Kräftesysteme des menschlichen Organismus ändert sich grundlegend während des Wachbewusstseins (Tagaktivität) und im Schlaf oder in den unbewussten Aktivitäten (Nachtaktivität). Tagsüber dominieren mit Bewusstsein verbundene, katabol-entvitalisierende Prozesse, in denen in gesunder Weise die formenden Kräfte dominieren. Nachts bzw. im Schlaf oder im Unbewussten hingegen dominieren aufbauend-anabole Funktionen, die wieder an die aufbauenden Kräfteströmungen der verschiedenen Wirkebenen anknüpfen können. Während damit im Wachen eine Polarität zwischen den mit Bewusstsein verbundenen, katabol-entvitalisierenden Prozessen und den aufbauend-anabolen Funktionen verbunden ist, die sich im Laufe des Tages als Ermüdung geltend macht, erfolgen die nächtlich dominierenden Aufbauprozesse in der Weise, dass sie die physiologische

Abb. 3: Der sichtbare und unsichtbare Mensch, die Wirkebenen in der Tag- und Nachtaktivität und die verschiedenen Kräfteströmungen im menschlichen Organismus, die durch eine Arzneimittelgabe aktiviert werden können. Diese Kräfteströmungen können in der Pathologie verstärkt oder abgeschwächt sein und therapeutisch wieder in ein Gleichgewicht gebracht werden (6).



Grundlage der tagsüber vom Bewusstsein in Anspruch genommenen Funktionen regenerieren und ggf. verstärken. Dem seelischen und vom Ich-Bewusstsein ausgehenden Abbau steht damit im gesunden Schlaf ein Aufbauprozess gegenüber, der die leibliche Grundlage wiederherstellt. In der Embryonal- und Fetalzeit dominiert weitestgehend der komplementäre, für den Schlafzustand charakteristische Modus. Nach der Geburt streifen wir diese Organisation ab und sie begleitet uns als komplementäres, für den Schlaf typisches Zusammenwirken der Wesensglieder fortan als „unsichtbarer Mensch“ (6). Therapeutisch kommt einer Anregung und Verstärkung dieses für die Schlafphase des Menschen typischen, aufbauenden Wesensgliedergefüges vielfach eine wesentliche Bedeutung zu. Dem unsichtbaren Menschen, der die Wiederherstellungsprozesse darstellt, steht der im Wachen bzw. am Tage wirkende „sichtbare Mensch“ gegenüber, mit der ihn charakterisierenden seelisch-geistig initiierten, körperlich abbauend wirksamen Aktivität, die im Tagesrhythmus zur Ermüdung führt und ein Schlafbedürfnis hervorruft. Ein gesundes, rhythmisch vermitteltes Gleichgewicht dieser beiden Funktionsmodi der menschlichen Wesensglieder ist grundlegend für die Aufrechterhaltung bzw. Wiedergewinnung menschlicher Gesundheit (Abb. 3).

Arzneimitteltherapie

Zum Verständnis eines anthroposophischen Arzneimittels und der zugrunde liegenden Wirkprinzipien ist das Verständnis von Substanz und deren Verwandlungsprozessen elementar. Dies kann in diesem Artikel nicht im Detail dargestellt werden. Wichtig ist an dieser Stelle jedoch der Hinweis, dass die Substanz einen zur Ruhe gekommenen Prozess darstellt und bei der Verarbeitung entsprechend unterschiedliche, durch die Biografie der Substanz erworbene Kräfte derselben herausgearbeitet bzw. verstärkt werden können. Bei der Pharmakotherapie mit stofflich angewendeten Natursubstanzen ste-

hen in der Anthroposophischen Pharmazie Vielstoffgemische im Vordergrund. Diese bilden ein in sich komplexes System mit einer Netzwerkstruktur (sog. Netzwerk-Pharmakologie, vgl. (7)), die einen Multi-Target-Ansatz beschreibt. Die pharmazeutische Zubereitung definiert den sogenannten „Wirkstoff“, der in der Regel eine Vielfalt an Substanzen und/oder Dynamiken enthält, die unterschiedliche Wirkungen und Impulse im Organismus hervorrufen kann. Diese komplexen Wirkstoffe bewirken keine vollständige Blockade oder kontinuierliche Sättigung. Ihre Wirkung auf den Organismus wird von dessen Funktionsgefüge bzw. Dynamik und lebendiger Resonanz wesentlich mitbestimmt. Die Wirksamkeit dieser Arzneimittel ist deshalb in hohem Maße regulierend. Durch eine Zusammenschau der Wirkungen auf den verschiedenen Ebenen des Organismus lässt sich das Wirkprofil erweitern. Dabei gilt, dass das Arzneimittel als Gesamtwirkstoff anders als eine Einzelsubstanz im Organismus auf verschiedenen Ebenen interagiert. Die Verabreichung eines Wirkstoffes kann je nach pharmazeutischer Zubereitung eine Reaktion auf Zellebene, Organebene, auf der Ebene allgemeiner Lebensprozesse (aktive Homöostase) sowie der Prozesse bewirken, die durch die Interaktion mit den Empfindungen und Gedanken resonieren und diese stimulieren oder hemmen. Sowohl die Lebensprozesse wie auch das Erleben der Patient:innen, etwa im Schmerz, können dadurch angesprochen werden. Abhängig von der Zubereitung und Konzentration kann der Impuls stofflich über die bekannten pharmakologischen Mechanismen – aber als Vielstoffgemisch – mimetisch oder inhibitorisch auf die funktionellen Kräfte bzw. Dynamiken in den Wesensgliedern wirken. Bei speziellen Zubereitungen, wie z. B. potenzierten Arzneimitteln, kann von dem Arzneimittel eine Kraftwirkung, ein spezifischer Impuls über die Wirkebenen ausgehen und dort auch auf die funktionellen Kräfte wirken und den Organismus zur Selbstregulation anregen. Der Wirkstoff kann bei entsprechen-

der Zubereitung gezielt verschiedene Ebenen des „unsichtbaren Menschen“ adressieren und damit verbundene Kräfteströmungen anregen, sodass sie den gesunden Dialog der Wesensglieder im sichtbaren Menschen wiederherstellen. Darin wird deutlich, dass diese Arzneimittel wesentlich die Selbstregulation und das regenerative Potenzial des Organismus ansprechen.

Da es sich um Natursubstanzen handelt, die eine spezifische Gesetzmäßigkeit ansprechen und die dazu funktionell eine spezifische Einseitigkeit darstellen, schließen sie einerseits an die Gesetzmäßigkeiten des „unsichtbaren Menschen“ an. Andererseits geben sie durch ihre spezifische Einseitigkeit und Form der Zubereitung einen gezielten Impuls im Sinne der Verstärkung oder Abschwächung der formenden oder auflösenden Kräfte im Dialog zwischen den Wesensgliedern. Somit werden mit der pharmazeutischen Zubereitung in der Pathologie der räumliche, aber auch der zeitliche Aspekt des Organismus adressiert.

Therapiebedarf

Die Anthroposophische Medizin strebt in der Anamnese und der Untersuchung eine umfassende Diagnose an, die die Wahrnehmung der vier Wesensglieder in ihrer wechselseitigen Interaktion („Wesensgliederdiagnose“) einschließt und ein mögliches Ungleichgewicht zwischen den drei Dynamiken, den formenden, den auflösenden und den integrierenden Kräften im Sinne der funktionellen Dreigliederung in den jeweiligen Ebenen bzw. Wesensgliedern erfasst. Dabei sind die physischen Befunde sowie die zeitliche Dimension der Pathologie, die vor dem Hintergrund der Biografie mitbetrachtet wird, zentrale Elemente. Durch dieses Krankheitsverständnis und dem daraus abgeleiteten Heilbedarf kann eine Brücke geschlagen werden zur Wahl einer therapeutisch geeigneten Natursubstanz bzw. deren innewohnender Dynamik. Die Erkenntnis über das Zusammenwirken der Wesensglieder bildet dann die Grundlage für die Wahl der pharmazeutischen Zubereitung.

Therapieprinzipien

Die „anthroposophische Pharmakotherapie“ kennt primär drei grundlegende Therapieprinzipien. Diese drei Therapieprinzipien sind aus der Sicht der Auswahl der Substanz und des Verwandlungsprozesses der Substanz beschrieben:

1. Das gleiche, *verstärkende Prinzip (mimetisches Prinzip)*, das sich in der Pathologie als zu schwaches funktionelles Prinzip offenbart, wird in der Natur aufgesucht und dem Patienten zur Verfügung gestellt (Adaptogen). Damit wird die Selbstregulation entsprechend angeregt. Ziel ist die Verstärkung einer der polaren Kräfte, der Formkraft oder der dynamischen Umwandlungskraft.
2. Das *abschwächende, hemmende, komplementäre Prinzip (inhibierendes Prinzip)*: indem eine polare Dynamik zu der sich in der Pathologie zu stark äußernden Dynamik in der Natur gesucht und in pharmazeutischer Zubereitung verabreicht wird.

Damit wird nun in polarer, komplementärer Weise die Selbstregulation angesprochen.

3. Das *harmonisierende, dialogische Prinzip (modulierendes oder integrierendes Prinzip)*, das gleichermaßen die polaren Prozesse anspricht und rhythmisch-ausgleichende Prozesse im Organismus anregt und stärkt.

Ein Beispiel für das verstärkende Prinzip wäre die Abgabe von *Cichorium e planta tota* (WALA) bei einer konstitutionellen Leber- und Pankreasschwäche bei Kindern (8, S. 313). Dieser rhythmische Auszug erzeugt eine Verstärkung des Kräftestroms der Lebensorganisation und stärkt die metabolischen Prozesse, sodass wieder eine gute Integration auch der Prozesse des Astralleibes geschehen kann, die bei allergischen Erkrankungen sonst überhandnehmen.

Ein weiteres Beispiel wäre bei unruhigen Kleinkindern, die Probleme haben einzuschlafen und von ihren Sinneswahrnehmungen überwältigt werden. Hier kann aus Sicht des Adaptogens als funktionelles Prinzip eine Substanz wie die Kamillenwurzel gewählt werden, welche von ihrer Natur aus ein starkes sulfurisches, vitalisierendes Prinzip enthält (ätherische Öle) und somit zuerst ein verstärkendes Prinzip ist.

Die extrem fein gestalteten Blätter, die eine große Oberfläche darstellen, ihre kaum vorhandene Metamorphose, die Menge der Blüten und vor allem der Gehalt ätherischer Öle bis hin zur Wurzel zeigen das Überwiegen des „auflösenden, vitalisierendes“ Prinzips in dieser Pflanze. Zur Beruhigung des Kleinkindes wäre die Wahl eines Präparats aus der Wurzel der Kamille geeignet. Kamille wäre dasjenige, was wie der pathologische Prozess Auflösung und extreme Vitalisierung funktionell darstellt. Da es sich aber um einen Prozess des Nerven-Sinnes-Systems handelt, wählt man die Wurzel, um die Verankerung in den Gedanken anzusprechen. Es handelt sich um die Verstärkung der vitalisierenden Kräfte im Nerven-Sinnes-Bereich, die schließlich als Reaktion ein Wieder-Eintauchen des ordnenden Astralleibes ermöglichen und so die gesunde Selbstregulation anregen.

Ein mögliches Beispiel für die Anwendung eines abschwächenden, komplementären Prinzips ist bei dyspeptischen Beschwerden die Gabe von einem *Cichorium-intybus-Mazerat*. Die dyspeptischen Beschwerden entstehen u. a. als Folge von entzündlichen Prozessen. Die auflösenden Kräfte nehmen in den metabolischen Prozessen überhand. Die (bei Raumtemperatur) kalt ausgezogene Wegwarte mit ihren Bitterstoffen erzeugt eine Reaktion der Gestaltungskräfte über den Kräftestrom des Astralleibes hin zu den biochemischen Prozessen, dem Lebensleib.

Schließlich kann auch die gesamte Grundfunktion eines Organs oder Organsystems in seiner harmonischen Funktion angesprochen werden. Dies wird oft mit einer Komposition erreicht, in der gleichermaßen die polaren dynamischen Funktionen angesprochen werden und diese durch weitere Substanzen oder/und den pharmazeutischen Prozess und die Applikationsform eine Ausgewogenheit erreichen. Dies stellt eine harmonische, komplexe Zusammensetzung dar, welche

Tab. 1: Wärmeprozesse

| Wärmeprozesse im Flüssigen | | |
|--|---|--|
| Mazerat (15–20 °C) | → | Nerven-Sinnes-System |
| Digestio (37 °C) | → | Rhythmisches System |
| Rhythmische Kalt/Warm-Auszüge (4 °C und 37 °C) | → | Rhythmisches System |
| Infus (90 °C) | → | Stoffwechsel-System (Drüsen) |
| Decoct (100 °C) | → | Stoffwechsel-System (Verdauungstrakt) |
| Destillat (ca. 100 °C) | → | Stoffwechsel-System (Verdauung) |
| Wärmeprozesse im Festen | | |
| Rösten (Tosta) (150–200 °C) | → | Stoffwechsel-System (Leber, Nieren) |
| Verkohlen (Carbo) (300–600 °C) | → | Stoffwechsel- und Rhythmisches System (Nieren, Herz, Atmung) |
| Veraschen (Cinis) (550–700 °C) | → | Rhythmisches System (Lunge) |

verschiedene Ebenen der menschlichen Organisation anspricht.

Als Beispiel sei hier Cardiodoron® erwähnt, eine Arzneimittelkomposition aus Eselsdistel (*Onopordon acanthium* L.), Echter Schlüsselblume (*Primula veris* L.) und Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger* L.).

Onopordon ist eine zweijährige, bis zu 2 m in die Höhe wachsende Composite, eine Distel, die vom Sommer bis in den Herbst blüht und dabei ihren Höhepunkt erreicht. Sie hat starke Formen, die sich durch Spitzen wie Dornen an den Blättern und einen dornigen Blütenboden zeigen. Sie hat eine Pfahlwurzel und der Blütenkorb ist durch lila Röhrenblüten charakterisiert. Sie enthält Bitterstoffe und Inulin.

Die Primel ist eine kleine, zarte, im Frühling gelb blühende, ausdauernde Pflanze, die Wasser und Sonne braucht und im Frühling als erste auf den Wiesen leuchtet. Sie enthält Saponine und Carotinoide.

Der dritte Bestandteil ist *Hyoscyamus niger*. Das Bilsenkraut ist eine zweijährige Pflanze, die auf nährstoffreichen Böden an Wegrändern wächst. Sie hat eine spindelförmige Wurzel und einen rhythmischen Aufbau von Blättern und Blüten im Wechsel. Sie enthält Alkaloide, die gleichermaßen erregend wie dämpfend wirkende Substanzen sind (*Hyoscyamin* und *Scopolamin*).

Die Eselsdistel wird zusammen mit Bilsenkraut einer Digestio unterworfen, einer Auszugsmethode bei 37 °C, einem dem menschlichen Organismus und dessen Rhythmus ähnlichen pharmazeutischen Prozess. Dasselbe wird mit der Schlüsselblume und dem Bilsenkraut gemacht. Danach vereint man diese Substanzen und verstärkt durch den pharmazeutischen Prozess den Ausgleich der Polaritäten.

Das Mittel und seine innewohnende, Polaritäten regulierende Dynamik stellen ein Vorbild, eine Grundfunktion dar.

Arzneimittel aus der Natur

Eine Natursubstanz ist ein zur Ruhe gekommener Prozess, der in sich die Gesetzmäßigkeiten des Kosmos trägt und sich funktionell „spezialisiert“ hat. D. h. sie zeigt eine gewisse Einseitigkeit.

Der Mensch ist Teil der Natur und lebt mit ihr in Resonanz dieser Gesetzmäßigkeiten. Andererseits ist die Natursubstanz dem menschlichen Organismus als solche fremd. Sie muss vom Menschen abgebaut, überwunden werden. Die Kräfte der Überwindung sind für jedes Naturreich – mineralische, pflanzliche und tierische Stoffe – unterschiedlich. Je ferner das Naturreich dem Menschen ist, umso stärker sind die höheren Wesensglieder am Überwindungsprozess beteiligt. Das wird bei der Auswahl der Naturreiche für ein Arzneimittel genutzt:

- Mineralreich – Ich Organisation,
 - Pflanzenreich – Gedanken und Gefühlsorganisation,
 - Tierreich – Lebensprozesse und physischer Leib.
- Jede Substanz aus einem Naturreich ist spezifischen Bildeprozessen unterworfen. Die Bildeprozesse sind Ausdruck einer spezifischen funktionellen Wirksamkeit der Wesensglieder. Sie stellen das Potenzial einer Natursubstanz für das Arzneimittel dar. Bei der Arzneimittelentwicklung und -herstellung wird dies berücksichtigt. Am Beispiel einer pflanzlichen Natursubstanz sind z. B. folgende Kriterien zu berücksichtigen:

- Auswahl der Pflanzenart,
- Organ,
- Ernteort und -zeitpunkt,
- Frischpflanze oder Droge.

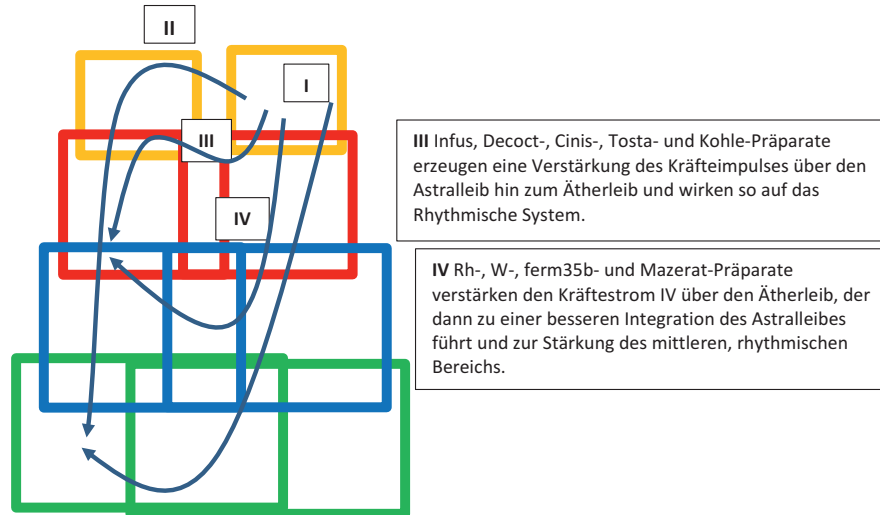
Erst auf Basis dieser Auswahlkriterien für die Natursubstanz kann eine Wirksubstanz durch den Menschen pharmazeutisch gewonnen werden. Der dabei erfolgende Gestaltungsprozess wird als pharmazeutischer Prozess bezeichnet. Ausgangssubstanz und pharmazeutischer Prozess bestimmen das durch das Arzneimittel wirksam werdende Therapieprinzip.

Pharmazeutischer Prozess und Wirkprinzipien am Beispiel der Wärmeprozesse

Der pharmazeutische Prozess umfasst die Auswahl des Naturreiches und der Natursubstanz (ggf. auch einen spezifischen Teil der Pflanze bzw. des Tieres), den Laborprozess zur Gestaltung der Wirksubstanz, die Komposition der Wirksubstanzen und die Darreichungsform. Alle Teilschritte deklinieren das Wirkprinzip, das die Antwort auf den Therapiebedarf darstellt. In der Übersicht in Tab. 1 wird schematisch angedeutet, wie verschiedene pharmazeutische Wärmeprozesse jeweils eine spezifische therapeutische Prägung des Arzneimittels herausarbeiten können.

Am Beispiel von *Equisetum arvense*, Herba und dessen Zubereitungen wird versucht, die Wärmeprozesse und deren Wirkung bzw. Resonanzzeugung (Reizerzeugung) auf die Kräfteströmungen des unsichtbaren (unbewussten) Menschen im Tagmenschlichen darzustellen (Abb. 4). Die verschiedenen Zubereitungen werden eingenommen, gespritzt oder extern angewendet. Sobald sie vom menschlichen Organismus und seinen Lebensprozessen aufgenommen werden, erzeugen sie als Reaktion eine Verstärkung bzw. Abschwächung einer dieser vom unsichtbaren Menschen kommenden Kräfteströmungen, was zur Folge hat, dass die vitalisierenden oder

Abb. 4: Kräfteströmungen, die in der Pathologie verstärkt oder vermindert sein können. Darauf würde die Abgabe der Arzneimittel je nach Heilbedarf verstärkend, inhibierend/hemmend oder modulierend wirken. Natürlich muss dies noch zusammen mit der Natur der Substanz selbst (hier am Beispiel von Equisetum arvense, Herba) und mit dem Heilbedarf des Patienten/der Patientin angeschaut werden, weshalb dies hier nur aus dem Blickwinkel des pharmazeutischen Prozesses dargestellt ist. (Siehe Indikationen von Cinis Equiseti arvensis D3 Trit.; Carbo Equiseti arvensis D15 Amp.; Equisetum cum Sulfure tostum D3 Trit.; Equisetum arvense 10%, Salbe (Decoctum); Equisetum arvense, ethanol. Decoctum D3 Dil.; Equisetum arvense Silicea cultum Rh D3 Amp.; Equisetum ex herba ferm 35b D3 Globuli velati; Equisetum ex herba W 5% Oleum.)



abbauenden Kräfte verstärkt oder gehemmt werden und auf den Dialog der Wesensglieder einen direkten Einfluss haben. Dies führt so bis in den sichtbaren Menschen zu einer Regulation. *Abb. 4* zeigt exemplarisch die Reaktionen, die die Wärmeprozesse bezogen auf die Kräfteströmungen des unsichtbaren Menschen verursachen können und so zur Selbstregulation beitragen.

Das Studium und Verständnis der Wirkprinzipien in Zusammenhang mit den spezifischen pharmazeutischen Prozessen ist und bleibt eine gemeinsame Aufgabe von Ärzt:innen und Apotheker:innen.

Danksagung

Die Arbeit an den Wirkprinzipien begann 2019 in einem interdisziplinären Arbeitskreis der Medizinischen Sektion unter Teilnahme von Matthias Girke, Georg Soldner, Andreas Arendt, Wolfram Engel, Martin Rozumek, Annette Greco und der Autorin. Diese Arbeit entstand in einem Versuch, eine Brücke zur modernen Pharmakologie zu bauen. Dazu gingen wir vom Mensch- und Naturverständnis, von der Polarität zur Dreigliederung und zur Viergliederung und zum unsichtbaren Menschen. Mit einer modernen Systembetrachtung wurde der Versuch gemacht, das Verständnis des Organismus Mensch systemisch darzustellen und die Interaktion der Arzneimittel in diesem System verständlich zu machen. Ohne dieses gemeinsame Ringen und einen konstruktiven Austausch im Arbeitskreis Anthroposophische Pharmazie an der Medizinischen Sektion wäre dieser Versuch nicht möglich gewesen. Allen Beteiligten und besonders Georg Soldner, der diese Arbeit immer wieder mit Anregungen genährt hat, gebührt ein großer Dank.

Interessenkonflikt

Die Autorin ist bei der Weleda AG, Arlesheim, angestellt.

Dr. Mónica Mennet-von Eiff

Leitung internationale Zulassung, Weleda AG

Dychweg 14, 4144 Arlesheim, Schweiz

mmennet@weleda.ch

Literatur

- 1 Herdegen T (Hg). Kurzlehrbuch Pharmakologie und Toxikologie. 4. Aufl. Stuttgart: Thieme Verlag; 2019.
- 2 Steiner R. Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule. Zweiter Band. GA 300b. 4. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1975.
- 3 Rohen JW. Morphologie des menschlichen Organismus 3. Aufl. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben; 2007.
- 4 Huber M, Knottnerus JA, Green L, et al. How should we define health? The British Medical Journal 2011;343:d4163. DOI: <https://doi.org/10.1136/bmj.d4163>.
- 5 Steiner R. Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie (Zweiter Ärztekurs). GA 313. Vortrag vom 13.04.1921. 5. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 2003.
- 6 Steiner R. Erdenwissen und Himmelerkenntnis. GA 221. Vortrag vom 11.02.1923. 4. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 2015.
- 7 Saller R, Melzer J, Meng G, et al. Wirksamkeitsnachweis in der Phytotherapie. Forschende Komplementärmedizin 2014; 21(Suppl. 1):19–28. DOI: <https://doi.org/10.1159/000362394>.
- 8 Vademecum Anthroposophische Arzneimittel. 2. Aufl. München: Verlag der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland; 2010.